Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 16

Artikel: Gritlis Erlebnisse [Fortsetzung]

Autor: Kurz, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GRITLIS ERLEBNISSE

NOVELLE VON HERMANN KURZ

DANNIPA

PREBAGI

阿斯阿斯阿斯

HAND

FILLE

BIBLIA

(Nachdruck verboten)

IV

Also war nun endgültig der Karren verfahren, das Gritli ein verlorenes Schäflein, ein räudiges, im Erdenrund. Das nahm sogar die Wittib als ausgemachte Sache an. Und weil es einmal nicht zu ändern war, fand sie sich in Gottesnamen damit ab. Im stillen fluchte sie aber alle heili-Teufel zusammen, auf diesen Schuft von

Das Gritli iedoch blieb stille zu Hause, Nicht einmal in der Dämmerung wagte es sich recht-schaffen ins Freie. Höchstens so zwei-, dreimal sonainen ins Freie. Rocaisens so zwer, ureinaar huschte es des Nachts um die nächsten Hauseeken, zu ehemaligen Freundinnen, Es ließ aber beizeiten auch dieses Vergnügen. Denn die Freundinnen sorgten sich, mit ätzender Liebe, für das zukünftige Heil der Gefallenen. Darauf blieb nun das Gritil stille zu Hause sitzen und wurde schier krank vor Gram. Aber die übrige Zeit, die außer dem Lamento der Mutter verging, spann das Gritil seine eigenen Gedanken. Dieses Gespinst flocht und webte sich aus eitlen Träumen, Hoffnungen und Sehnsucht zu einem Trä nentüchlein zusammen. Aber eines wußte das Gritli: auch ihm mußte das Glück kommen! Der

Schorschi würde ihm schon die Wege dazu eb-nen. Das war des Mädchens großer Glaube. Doch war dieses ganze sorgenvolle Bangen nicht gerade das Beste für das Gritli, infolge die-ses Kümmernisses genas es eines toten Kindes. Die Wittib weinte da ein paar harte Tränen und

Herrgott, wie gut bist du, daß du den armen Wurm zu dir nimmst!»

Das Gritli war seit diesem Verluste noch stil-ler und gedrückter. Die Wittib fürchtete, das betörte Mädchen täte sich noch ein Leid an zu guter Letzt. Davor behütete aber das gute Schick-sal das Gritli. An einem warmen Märzentag brachte der Postillon einen eingeschriebenen Brief vom Schorschli aus Amerika. Als die zitt-rigen Finger des Gritli endlich das Kuvert offen n, da verschwamm ihm lange Zeit alles vor Augen, Viele verkratzte Buchstaben mit wunden Augen. Viele verkratzte Buchstaben mit wun-derlichen Worten führten einen wundernetten Tanz auf vor des Mädchens Gesicht. So schön, wie dort im Maien im «Schwanen», woran das Grilli jetzt denken mußte, schien's ihm. Ein glückliches frohes Lächeln huschte über sein ver-härmtes Gesicht, um wieder zu verschwinden. Denn die Kobolde der Unruhe spielten mit der Freude, eines jagte das andere. Doch zum Ende blieb die Freude Meister. Der

Doch zum Ende blieb die Freude Meister. Der liebe gute Schorschli schrieb: das Grütli soll zu ihm herüber gondeln, dann würd's schön und fein. Die Ueberfahrt hatte er schon akkordiert, der Fahrschein lag im Brief. Das mußte ein Leben geben, heissassa, juchssassa! Meister war er in einer Fabrik, ein regelrechter Meister, kein so elender Pechfuxer und Schuhni mehr wie einst in Nieburg.

Da weinte das Gritli bare Tränen des Glückes Es hatte dies alles ja gewußt, der Schorschli wa halt einfach ein goldiger Liebster. Doch die Mu ter kühlte die Gluten in Gritlis Herzen mit einem recht alltäglichen kalten Guß Mißtrauen

«Das kann jeder Haderlump schreiben, jeder elendige, und der Schorschli noch zuerst. Aber ob's auch so ist, das ist die andere Frage.» Da nahm des Götti Jakobs Annemei die Partei

für den Schorschli und sagte

«Das wär' alles recht, Karlineli, wenn der Schorschli da nicht die dreihundert Fränklein für die Fahrt schon bezahlt hätte. Das mußt du auch

wissen, Karlinelil's

Es muß hier nachgetragen werden, daß der
Briefbote, per Expressen ohne Bezahlung, aus
lauter Liebe in allen Enden von Nieburg bekannt
gemacht hatte: Obas Gritil habe einen dicken
versiegelten Brief vom Schorschli aus Amerika
erhalten». Darauf lief, was Beine aufbrachte,
zum Zinkel Karlineli, der Wittil Haus, um GritVictoria der Geelben werden werden. li's Neuigkeiten an der Quelle zu erfahren. We gen ihrer Seelenruhe taten sie das.

So schlugen viele die große Trommel des gu-ten Rates. Die Wittib jedoch hieb unentwegt mit dem Schlegel der Entrüstung auf das geduldige Kalbfell der guten Sitte ein und die Annemei war ihr Widerpart, posaunte die großen Töne des Lobes. Dazwischen hinein gaben die Wasserträger, die das beidseitige Gleichgewicht hielten, ihren Senf ab. Sie liefen geschäftig herum, beim Gritii ja sagend und bei der Wittib nein. Das Gritiil aber ging aus dem Getöse der Ratschläge guter Nachbaren, wie es einst ihr Sittengericht mied. Nachtbaren, wie es einst ihr Sittengericht mied. Es schloß sich in sein Kämmerlein ein und lebte wie im Traum. Just so, wie es dem Dornröschen war, als der treue schöne Ritter es wachgektült, ihm aber noch der tausendjährige Schlaf duselnd in den Augen lag, wie Sandkörnlein, so war dem Gritli zu Mute. Nach dem Streit, Hie und Pfui

der andern in der Stube drunten, fragte es überhaupt nichts. In ihm jubilierten nur hunderttau-send Engelein der Liebe Auferstehungsfest und eine Seeligkeit blühte in seinem Herzen voll

und wollte, mochten die anderen sagen, was sie für nötig hielten, möchten sie's getrost hundert-mal tun. Das Gritli wußte am besten, was ihm selbt not tat. Dieweil die drunten in der Stube um den wahren Leumund des Schorschli stritten, begann das Gritli langsam, wie in einem schönen Traum, aus dem man nicht gern erwacht, seine Siebensachen zu packen. Es fuhr in Gedanken sich selbst voraus, spazierte dort drüben in New York in der fäüften Awenü schon Arm in Arm mit dem Schorschli und

war so reich und noch reicheralsalle Milliardäre zusammen. / Nachdem die Nachbaren sich verzogen hatten, trat die Wittib in Gritlis Kämmerlein, sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen, stotterte einen Augenblick und ihre Seele verlor das Gleichgewicht. Aber nur einige wenige Zeit. Danach fand sie sich wieder um so beszusammen, und sagte, im Angesicht der Reise-fertigkeit d. Grit-Jetzt glaub' ich aber doch daß es dich Wieso? ·Ich glaube gar, du willstwirklich gehen.» lich, Mutter! . / Gritli war verwundert Da sagte die Wittib nichts mehr, sie schaute nur ihr Kind an, wurde traurig und schüt-telte den Kopf. Es nützte ihr alles Reden ja doch nichts, selbst wennderliebe GottFürsprech machen wollte, wär's verlorene Mü-he.Siehat-

te auch von

ihrem see-ligen Mann

nicht gelassen, anno dazumal./Nur beim Nachtessen, als sie und das Gritli das letzte Mal am Tisch beisammen saßen, konnte sie nicht anders, sie mußte es sagen, denn sie traute dem Schorschli nicht über den Strich:

«Gritli, es nützt ja doch alles nichts, was ich ach rede. Du bist seit sechs Wochen volljährig und machst, was du willst. Aber eines sag' ich dir: mach' die Augen auf, glaub' dem Schorschli kein Wort. Denn der ist ein Lump und du gehst in dein Elend.»

Damit begann die Wittib jämmerlich zu weinen. Das Herz war ihr schwer, sie wußte gar nicht wie. Darum auch achtete und zürnte das Gritli der Mutter Worte nicht. Es sägte nur zu rem Trost, streichelte sie und weinte mit: «Mutter, du wirst sehen, es ist zu meinem

Glück, ich weiß es.»

Am nächsten Morgen begann das Grittli seine Reise nach Amerika. Es hinterließ seinem Pa-tenkinde, dem Liseli vom Weber-Christian, eine Dämmerung von unsagbaren Möglichkeiten. Das Liseli kam, Abschied von seiner Patin zu neh-men, gerade als das Gritli sich frisierte und an-zog, also im Unterröcklein herumlief. Und da sah das kleine Liseli weiße Wäsche, Spitzen und eine ganze Herrlichkeit. Denn das Gritli machte sich schön für seine Reise nach dem Glück. Da nahm sich das Liseli vor, später, wenn es einmal groß war, auch so sch sein wie das Gritli.

Daß dem Gritli die Ueberfahrt nicht gerade zu lange erschien, daran war Poseidon schuld.

Denn der ungehobelte Gott machte während dieser Ueberfahrt alle Leute derart seekrank, daß keines wußte, ob die Herrlichkeit ein Jahr oder nur eine Woche gedauert hatte. Auch dem Gritli war es sterbensübel gewesen. Darum trug es unter den Nachwehen seine Freude, end-lich im gelobten Land bei dem Schorschli zu sein, zügelte so ein wenig katzenjämmerlich über die Landungsbrücke. Das Gritli wollte dem Schorschli blankweg in die Arme fallen, dem wich der Bursche aber aus. Er war erregt, lief herum und fragte immerzu, ob er dem Gritli noch etwas besorgen könne. Als er dann das gesamte Genäck an seine Adresse besorgt Gritli's Hand tasche und Geld nommen, sagte an sich gedas Gritli . Schorschli.

froh, wenn wir jetzt nach Hau se gehen könnten» «Ja, ja,» sagte da noch der Schorsch-li. Beide gingen neben einander her. Ob's weit wäre, bis sie zu Hause seien, fragte das Gritli. «Ziemlich weit, * antwortete Schorschli. Dann war er wieder stille, ein wenig gedrückt von dem schlechten Gewissen. — Das Gritli blieb stehen und schaute errötend, aber ausgiebig auf ihren Lieb-sten. Das mußte sie sich sasten. Das mußte sie sich sa-gen, er war ein feiner Herr, kein feinerer lief an ihnen vorbei. Aber eines gefiel dem Gritil nicht. Sie wußte nicht was, sie fühlte etwas, nichts genaues. Im Wesen des Schorschli war etwas, was ihr schier Furcht ma-chen wollte. Aber das Gritil verscheuchte diese schwar-

zen Gedanken, wie einen Schwarm Raben vom son-Senwarm Raben vom son-nigen Saatfeld. Sogar ein kleiner Schalknarr ging in ihren Gedanken herum und machte sie wieder froh. Sie sagte verliebt und ein wenig verlangend, getraute sich doch nicht ihn anzu-schauen dabei:

verscheuchte diese schwar

Das Mädchen lief weg n ihm. Erblieb steher d schaute ihr nach

«Oder magst du nicht, daß wir zusammen wohnen, Schorschli? Ich denke schon, gelt, Schorschli. Du bist ja jetzt mein Mann.»

Der Schorschli lächelte etwas lakiert, dann

«Ja, ja, ich denk auch, genieren werden wir uns ja nicht zu brauchen.»

Das Gritli errötete da, und es tat ihm etwas weh. Diese Worte waren ihrer Seele eine dor-nenvolle Schmach, eine Erinnerung an ihre Schande, die sie doch für ihn getragen hatte. Doch sie ließ sich nichts aufkommen und bald leuchtete aus ihren Augen wieder die helle Freude. Denn ihr Weg führte ja aus der dunk-Vergangenheit in eine schöne Zukunft

Lange Zeit gingen sie schweigend an Häusern und Häusern vorbei. Immer noch wollte der Weg kein Ende nehmen. Das Gritli träumte stille in Freude versunken vor sich hin. Der Schorschli kniff die Augen verärgert zusammen. schielte bald auf das Gritli, bald nach Bekannten. Dabei suchte er nach seinen schönsten Worten, um ein samtenes Mäntelchen über die arge Bescherung zu hängen, die er noch im Vorrat hatte, und die abgeliefert sein mußte, wenn's nicht spuken sollte. Aber das Ding wollte sich nicht deichseln lassen. Da wurde der Weg dem Gritli nachgerade etwas lang, es fragte wieder:
«Sind wir noch nicht bald zu Hause,
Schorschli, ich bin todmüde.»

«Ja ja, bald, in ein paar Minuten, komm nur Gritli.» sagte der Schorschli kläglich und unsi-

Das Gritli horchte verwundert auf. Als dann nach einer halben Stunde wieder kein Haus kam, das zum Hausschlüssel des Schorschli paßte, fragte das Gritli abermals:

«Wie lange gehts denn noch, kommt's denn och nicht bald»

«Bald, bald, in einer halben Stunde sind wir

Da kam wie ein kalte Schlange ein Schreck an das Gritli, der ihr über alle Glieder kroch und sie frösteln machte. Sie sah scharf auf, blieb stehen und fragte voller banger Furcht:

«Schorschli, wohin führst du mich?»

Da wurde der Schorschli grob. So erregte ihn die Frage des Mädchens, er kam ganz zum Häuschen heraus. Da er sich anders nicht mehr zu helfen wußte, fuhr er das Gritli grob an

«Du dumme Gans, glaubt du denn, New York sei auch so ein Drecknest wie euer Nieburg, da kannst du tagelang gehen und kommst an kein Ende, im übrigen aber brauchst du dich vor mir doch nicht zu fürchten, denk ich, jawohl!»

Aber das Gritli war mißtrauisch geworden. Die Worte ihrer Mutter begannen in ihr wie ein fürchterliches Echo laut zu werden und zu warnen. Das machte ihr Herze bang und sorgen-voll, es sagte deshalb herb:

«Keinen Schritt gehe ich mehr mit, bis du mir sagst, wohin du mich führst.»

«Nun ja,» begütigte der Schorschli, «so komm doch, Gritli, sei kein Narr!»

«Nein,» sagte das Gritli fest. «Gerade weil ich kein Narr bin, will ich wissen, was du mit mir vor hast, Schorschli.»

Der Schorschli stellte sich vor das Mädchen hin und lachte frech. Er wußte auf keine an-dere Art seine Unsicherheit zu verbergen. Grit-lis Benehmen hatte seinem ganzen schönen Plan aufs Haupt geschlagen. Wenn auch — heraus mußte die Sache ja doch, jetzt sogar erst recht, also - er sagte:

«Nun denn Gritli, gesagt muß es werden, denn es geht vorläufig nicht anders und zu fremden Leuten laß ich dich nicht, du kommst jetzt zu mir als meine Magd -->

«Als - was?»

Dem Gritli begann alles vor den Augen zu schwinden. Ihr einziger Wunsch war, in den Erdboden zu versinken, nichts mehr zu hören und zu sehen. Der Schorschli hatte nichts Gutes im Sinn, das wußte sie gewiß. «Frag nicht,» fuhr der Schorschli roh das

errag nient, stuff der Schorschi fon das verängstigte Mädehen an, «als meine Magd und wir zwei leben miteinander, denn du mußt es ja doch wissen, es ist so und das schleckt keine Geiß mehr weg. Ich mag sie ja nicht, aber — ich hab schon eine Frau!>

Das Gritli schaute fassungslos auf den Schorschli. Alle diese Worte, die er gesprochen hatte, hallten und dröhnten in ihrem Kopf. Und dann wußte sie mit einem Mal, daß sie elend, elend war. Der Schorschli sagte leichthin, denn jetzt war das Schlimmste vorbe

«So, und jetzt komm, Gritli, mach kein

Theater.» Er faßte sie unter dem Arm, um sie mit sich zu ziehen. Das Gritti sehrie auf und glaubte den Verstand zu verlieren. Es schaute den Schorschli mit flackernden Augen an, stieß ihn von sich, streckte die Hände abwehrend gegen ihn aus. Dann lief es von ihm weg. Der Schorschli schaute ihm nach, blß sich auf die Lippen und duckte sich. Er rannte dem Mädchen nach, faßte seinen Arm und schüttelte es derb. Er sagte drohend und hämiseh:

© du bläde Gans. du einfältige, was bildest

«O du blöde Gans, du einfältige, was bildest du dir denn ein, du, eine solche wie du. Ich sag' dir, nimm Vernunft an. Dein Geld und deine Sachen hab' ich, hier auf dem Pflaster kannst du eher krepieren, als daß dir jemand hilft.»

«Geh,» sagte das Gritli und schaute ihn bös an. Er ließ das Mädchen fahren, lachte, nannte

«So, wenn du genug die Stolze gespielt hast und hungrig bist, komm zu mir.»

«Geh oder ich schreie, daß alle Leute zusam-

Das Mädchen lief weg von ihm. Er blieb stehen und schaute ihr nach, lächelte höhnisch. Er ließ sich nicht klein machen, o nein, was Er ließ sich nicht klein machen, o nein, was ging ihn die da an. Wollte sie nicht, gut, eine andere will schon. Warum sich auch mit solch einem dummen Weibsbild abärgern. Pahl Nur ruhig Blut, die würde schon noch reif, der Hunger ist der beste Koch, ja, ja. Schorschli zuckte die Achseln und ging gemächlich, vor sich hin pfeifend, mit Gritlis Hab und Gut nach Hause zu seiner Fran zu seiner Frau.

(Schluß folgt)